

Thorsten E. Meier (Hrsg.)



Kreaturen der Nacht

Unheimliche Begegnungen in der Dunkelheit

Band 1

Impressum:

Alle Personen und Handlungen des Buches sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind
zufällig und nicht beabsichtigt.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.papierfresserchen.eu

© 2025 – Papierfresserchens MTM-Verlag
Mühlstraße 10, 88085 Langenargen
info@papierfresserchen.de
Alle Rechte vorbehalten.
Erstauflage 2025

Unser Büro in Österreich:
Papierfresserchens MTM-Verlag
Tostner Burgweg 21c, 6800 Feldkirch

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Wir weisen darauf hin, dass das Werk einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt ist. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Das Cover wurde mithilfe Künstlicher Intelligenz (Midjourney) erstellt. Die Beschreibungen für das Bild stammt vom Herausgeber.

Alle anderen Fotos und Illustrationen © bei den jeweiligen
Autorinnen und Autoren

Druck: Bookpress, Polen

ISBN: 978-3-99051-403-0

Kreaturen der Nacht

Unheimliche Begegnungen in der Dunkelheit

Band 1

Thorsten E. Meier (Hrsg.)

Papierfresserchens MTM-Verlag

... und demnächst in dieser Reihe:

Kreaturen der Nacht

Einsendeschluss 1. Juli 2026

Die Dunkelheit hat viele Gesichter – und jedes erzählt seine eigene Geschichte. Nach dem Erfolg des ersten Bandes laden wir Autor*innen nun erneut ein, den Schleier der Nacht zu lüften und jene Wesen zum Leben zu erwecken, die uns im Zwielicht verfolgen, verführen oder das Fürchten lehren.

Wir suchen Geschichten, die das Geheimnisvolle, Unheimliche und Magische der Nacht in all seinen Facetten einfangen. Ob alte Mythen und Sagengestalten, moderne Schattenwesen oder ganz neu erdachte Kreaturen – lassen Sie Ihrer Fantasie freien Lauf.

Ihre Erzählung darf leise und atmosphärisch sein, voller Andeutungen und flüchtiger Schrecken. Sie darf aber ebenso laut und wild daherkommen, in epischen Auseinandersetzungen, bizarren Begegnungen oder düsteren Offenbarungen. Wichtig ist allein: Sie muss die Leser*innen in die Tiefe der Nacht ziehen – und dort nicht mehr loslassen.

Zeigen Sie uns, was sich im Dunkel verbirgt – und werden Sie Teil von „Kreaturen der Nacht II“.

Einsendeschluss:

1.7.2026

Autor*inne, ab 16

12.000 Zeichen

**Bilder und Illustrationen
möglich**

www.papierfresserchen.eu



Inhalt

Der letzte Vollmond	11
Ein Augenblick im Schatten der Ewigkeit	16
Todsicher	24
Der Fremde unter uns	28
Die Monster-Show	34
Harpyie	40
Zerrissene Welten – Der Kuss der Vampirin	45
Für eine kurze Ewigkeit	51
Gibt es den Rattenfänger wirklich?	57
Die schaurig schreckliche Ballade vom Schleppetebe	63
Zwischen Wahn und Wirklichkeit	64
Mondnacht	70
Das Nachtlabyrinth	72
Nächtlicher Hinterhalt	79
Der Sandmann	84
Selbstgespräch eines Vampirs im Jazzkeller	86
Goldene Buchstaben	91
Vladessa	98
Die Definition eines Monsters	104
Absolution	112
Der böse Alb	118
Sondenbar	122

Ein Moment	126
Eine Nacht auf Burg Taubenstein	128
Mitternacht ist Angriffszeit	134
Wenn das Herz im Nebel schlägt	140
Spielen mit einer Vampirin	146
Im Dunkel der Nacht	151
Schatten an der Wand	158
Homo malus	161
Angekommen	167
Immer wieder nachts	171
Die profane Stadt	177
Die nächste Mahlzeit	182
Vanessa	188
All Hallows' Eve	194
Amen	198
Die Laterne des Ferryman	206
Besuch	212
Pfaffenteich	216
Die Nacht, die es nicht gab	222
Hildegard und ihre Puppen	228
Die Jagd der wilden Jagd	231
Edunas Abstieg in die Dunkelheit	237
Nächtliche Schatten	242
Kishi	246
Nördliche Sommernacht	253
Die Wiedergängerin	258
Der Schlossherr	264

Der Nachtjäger	267
Die Geister aus der Vergangenheit	271
Die Unsterblichen von Haemonika	276
Im Vulkan in der Mitternacht	282
Adowolfscence – Eine Coming-of-Wolf-Story	285
Der singende Kater	289
Das Herz des Waldes	297
Graf Otto auf Überholspur	300
Der Wächter	305
In der Nacht	312
Batday – Ein besonderer Kindergeburtstag	314
Wenn der Schnee sich färbt	319
Stimmen aus dem Dunkel	325
Abgeschieden	331
Was ein schöner Tag	335
Die Zauberazubi	337
Fellini	345
Das Netz	351
Schatten im Schatten	358
Metamorphose	361

Die Autorinnen + Autoren

Achim Stöber	Hans-Werner Halbreiter
Akampita Steiner	Helmut Blepp
Amalia Engelhard	Helmut-Michael Kemmer
Andrea Tillmanns	Horst-Volkmar Trepte
Anna Maria Dörflein	Jan Ischke
Astrid Holzmann-Koppeter	Jana Rösner
Barbara Korp	Jasmin Fürbach MA MA
Carolin Thal	Jelena Moesus
Caroline Seeger	Jonas Meinert
Catharina Luisa Ilg	Josef Helmreich
Chantal Mäurer	Julia Lauer
Charlotte Janke	Julia Ostermaier
Daniela Schreiber	Juliane Barth
Doreen Pitzler	Karsten Häusler
Dörte Müller	Kata Arcana Rune
Elena Tinten	Klaus Enser-Schlag
Florian Geiger	Klaus Werner Moormann
Florian Stöckle	Kristina Rössler-Lehnhoff
Frank A. Maier	Kurt B. Wolf
Gerd Jenner	Liliana Wildling
Gis Henschke	Luisa-Maria Papadopoulos
Hannelore Futschek	Lukas Bautz

Luna Day	Sabine Steinmeyer
Mario Berger-Naujoks	Sara (SA)
Marvin Schäfer	Simone Lamolla
Matthias Felber	Sonja Haas
Merla Fox	Susanne Ulrike Maria Albrecht
Michael Dahm	Thomas Dresing
Michael Hepe „Benecke“	Ulla Tesch
Michael Wartini	Ulli Krebs
Monika Schillinger	Vanessa Boecking
NiNa MaRiA Karlsson	Volker Liebelt
Oliver Fahn	Wolfgang Rödиг
Pamela Murtas	Zero Alala
Philipp Berghoff	

Der letzte Vollmond

Die Nacht war schwer und erdrückend, eine schwarze Decke, die das Haus und die wenigen umliegenden Gebäude einhüllte. Kein Laut drang durch die Fenster, keine Bewegung brach die starre Stille. Drinnen im dämmrigen Zimmer saß Annamaria, mit tiefen Augenringen, in einem harten Stuhl am Bett ihrer Tochter und kämpfte gegen die lähmende, gnadenlose Müdigkeit, die ihren Körper durchzog. Sie hielt Emmas Hand, so klein und kalt, dass es sich anfühlte, als würde sie langsam zu Stein erstarren. Es war eine dieser Nächte, in denen die Dunkelheit tiefer und schwerer schien als je zuvor. Annamaria beobachtete den flachen Atem des Kinds, der leise wie ein verblassendes Echo klang. Emmas Haut war beinahe durchsichtig, fast schon zu blass für ein lebendes Kind. Sie hatte diesen bleichen, fahlen Ton angenommen, der die Krankenschwestern innehalten ließ, wenn sie das Zimmer betraten.

Die Ärzte hatten Annamaria nur noch diese Worte mitgegeben: „Nichts mehr zu machen. Sie können jetzt nur bei ihr sein.“

Und das tat sie mit einer starren Entschlossenheit, die dem Schmerz zu trotzen versuchte.

In dieser Nacht fühlte sich die Stille anders an, unruhig und schmerzhaft wie eine Wunde, die nicht heilen konnte. Annamaria schreckte auf, als sie ein kaum hörbares Kratzen an der Tür wahrnahm. Ein feines, schabendes Geräusch, so leise, dass sie es beinahe ignoriert hätte. Doch es wiederholte sich, scharrend und langsam, als ob jemand – oder etwas – geduldig darauf wartete, dass sie reagierte. Mit einem Schauer drehte sie sich zur Tür.

Dort, im Schatten, stand eine Gestalt wie ein Gespinst aus einem Albtraum, kaum mehr als eine Silhouette. Doch ihre Augen – inmitten des Dunkels – glänzten wie zwei blasse Monde am finsternen Nachthimmel, silbern und starr. Annamaria spürte die Kälte, die von der Gestalt ausging, wie eine Winterbrise, die durch einen Spalt in der Wand in den Raum gedrungen war.

„Annamaria.“ Die Stimme war heiser, tief und seltsam fremd, sie klang fast wie das leise Knacken von Eis.

Annamaria spürte, wie sie selbst wie gefroren verharrte und die Fremde anstarrte, unfähig, einen klaren Gedanken zu fassen.

Die Gestalt trat näher und die Luft schien mit einer seltsamen Energie erfüllt zu sein. Sie hatte etwas Wildes an sich, als wäre sie ein Raubtier, das nur mühsam gezähmt worden war.

„Wer ... wer sind Sie?“, flüsterte Annamaria, die Stimme kaum mehr als ein Zittern.

Die Gestalt trat noch einen Schritt vor und das schwache Licht der schmalen Sichel des abnehmenden Monds, das durch das Fenster fiel, zeigte für einen Moment ein Gesicht: eine Frau mit bleicher Haut, umrahmt von dunklem, wirrem Haar, das als Mähne über ihre Schultern fiel. Ihre Lippen waren schmal, ein winziger, verborgener Zug von Wildheit glitzerte in ihrem Blick. „Ich bin Wilkolak“, sagte die Frau fast stolz. „Eine Werfähe.“

Annamaria spürte, dass das Wort wie eine bittere, brennende Medizin auf ihrer Zunge lag. Es trug eine Schwere in sich, die sie nicht einordnen konnte. Sie rang nach Worten, die ihr entglitten, als Wilkolak näher kam und einen Blick auf Emma warf.

„Ich weiß, was du fühlst, Annamaria“, sprach Wilkolak leise. „Die Verzweiflung, das Sterben – es war mir nicht fremd, als ich noch Mensch war. Und ich weiß, was du geben würdest, um deine Tochter zu retten.“

„Es gibt nichts, das ich nicht tun würde“, antwortete Annamaria fast tonlos und spürte, wie ihre Worte sich in der Stille verloren. Sie wollte es so sehr, dass sie das aufblitzende Misstrauen gegenüber dieser offensichtlich Irren beiseiteschob. Sie wollte etwas sagen, sie wollte schreien, wollte diese fremde Frau hinauswerfen – aber etwas in deren Augen hielt sie gefangen. Es war ein Versprechen, eine Art düstere Hoffnung, die sie packte und nicht mehr losließ.

Wilkolak nickte. Dann kniete sie sich neben das Bett, hob eine Hand und ließ ihre Finger leicht über Emmas blasse Stirn wandern. Für einen Moment wirkte es fast wie eine sanfte Geste. Doch bevor Annamaria verstand, was geschah, fuhren Wilkolaks Fingernägel – lang, fast wie Krallen – über Emmas Handrücken und hinterließen feine, blutige Kratzer. Das Blut sickerte in dünnen Linien hervor und schien die Dunkelheit selbst in sich zu saugen. Ein kränklicher Glanz

zog durch Emmas Haut und eine seltsame, animalische Schärfe erfüllte den Raum. Wilkolak presste ihre geöffneten Lippen auf die Kratzer, ein sanfter Kuss. Als sie abließ, waren aus den haarfeinen Linien breite, rötliche Striemen geworden. Wilkolak stand auf, ihre Hand ruhte auf dem Bettgestell, und sie sah Annamaria mit einem müden Blick an, der etwas wie Bedauern in sich trug. „Das ist der Preis“, sagte Wilkolak. „Ihre Menschlichkeit wird schwinden. Aber ihr Leben wird weitergehen – anders.“

Emma erwachte in diesem Moment, ihre Augen weit und überrascht. Annamaria schloss die Lider, unfähig hinzusehen, die Verzweiflung, die Hoffnung, die Furcht – alles flutete ihren Kopf wie ein reißender Strom. Als sie wieder aufsaß, verschwand Wilkolak in den Schatten der Tür. Das Haus fühlte sich plötzlich leerer an, als hätte es etwas verschluckt, das für immer verloren war. Nur Emma blieb, ihre Augen seltsam glänzend im Dunkeln.

Die Veränderung geschah langsam – wie ein Schatten, der über Tage hinweg wuchs und wuchs. Emmas Gesicht, das bisher so leblos und fahl gewesen war, begann wieder, ein wenig Leben zu zeigen. Ihre Wangen färbten sich mit einem Hauch von Rot, ihr Blick gewann an Klarheit. Annamaria spürte, wie ihr eigenes Herz sich leise mit einem funkelnden Schimmer von Hoffnung füllte – die Hoffnung, die sie sich in jener Nacht bei Wilkolaks Besuch kaum eingestehen wollte. Sie begann den Schlaf zu meiden, schlich rastlos durch das Haus, stets lauschend und wachsam. Emma war die meiste Zeit wach, ihre Augen folgten den Bewegungen ihrer Mutter wie die einer Katze, die einen flügelahmen Sperling beobachtet. Annamaria konnte sich selbst kaum wiedererkennen; ihre Gedanken schienen in einen Strudel aus Furcht und Verwirrung zu geraten.

Doch unmerklich begann etwas Dunkles, Unruhiges an die Oberfläche zu treten. Zuerst war es nur die Gereiztheit, die Annamaria an Emma wahrnahm. Die gewöhnliche Sanftheit, die sie so an ihrer Tochter geliebt hatte, wich einer seltsamen Schärfe, einer Art unbändiger Energie, die sich kaum unterdrücken ließ. Am späten Abend, wenn das Licht sanft zu dämmern begann, wurde Emma unruhig, ihre Hände zuckten und ihr Blick wich Annamarias aus.

In der zwölften Nacht, als die Dunkelheit besonders dicht und schwer über das Haus sank, erwachte Annamaria von einem heiseren

Wimmern, das ihr durch die Knochen schnitt. Sie fand Emma auf dem Boden neben dem Bett, mit verkrampften Händen, die Fingernägel fest in die Haut ihrer Handflächen gegraben. Ihre Augen waren weit geöffnet, doch schienen sie ins Leere zu starren, und ihre Lippen waren trocken und spröde.

„Wasser“, flüsterte Emma, fast ein Schluchzen, und Annamaria griff hektisch nach dem Glas auf dem Nachttisch. Doch als sie es Emma an die Lippen hielt, zuckte diese plötzlich zurück, als hätte das Wasser selbst sie verbrannt. Ein Angstschrei entrang sich ihrer Kehle und sie schlug Annamaria das Glas aus der Hand, sodass es klirrend auf dem Boden zerbrach und sich das Wasser in eine dünne Pfütze verwandelte.

In den folgenden Nächten verschlimmerte sich der Zustand. Jedes Mal, wenn Annamaria Emma Wasser anbot, schien ihr Körper in diese wilden, unkontrollierten Krämpfe zu verfallen, als ob die Flüssigkeit eine unsichtbare Qual hervorrufen würde. Gleichzeitig schien Emma jedoch ein unbändiger Durst zu plagen, der ihr die Lippen austrocknete und ihre Kehle fast erstickte.

Ein weiteres, schleichendes Phänomen waren die kleinen, fast unsichtbaren Haare, die sich an Emmas Wangen abzeichnen begannen. Es war kein plötzlicher, übernatürlicher Schub – vielmehr spross ein feiner, kaum wahrnehmbarer Flaum, der nach und nach dichter wurde. Annamarias Herz klopfte immer schneller, jedes Mal, wenn sie Emmas Gesicht betrachtete, doch sie wagte es nicht, etwas zu sagen.

Der Vollmond hing am Himmel, groß und bleich, ein stiller, unheimlicher Zeuge, der schweigend beobachtet, was sich unter ihm tat. Annamaria versuchte, Emma zu beruhigen, doch ihre Tochter starrte nur keuchend aus dem Fenster, ihr Blick versteinert, ihr Atem flach. Ihre Finger krampften sich um die Bettdecke und als Annamaria sie sanft an der Schulter berühren wollte, schnellte Emma plötzlich hoch, ihre Augen zugleich wild und starr.

„Emma“, flüsterte Annamaria, die Stimme brüchig. Doch das Mädchen wich mit einem Knurren zurück – ein beängstigender, animalischer Laut. Ihre Augen waren glasig, als ob sie nicht einmal mehr sah, wer vor ihr stand. Und dann, ohne Vorwarnung, schnappte Emma nach Annamarias Hand, ihre Zähne gruben sich in die Haut. Annamaria keuchte auf und riss ihre Hand zurück, Blut sickerte aus

den Wunden. Emma schrie bellend auf, das Bellen wurde zu einem durchdringenden Heulen, das sich bis in Annamarias Knochen bohrte. Dann stürzte sie zur Tür, stolperte ins Dunkel hinaus. Ein tiefes, heiseres Knurren erfüllte die Dunkelheit. Annamaria konnte nur noch den Schatten ihrer Tochter sehen, wie sie durch die Nacht rannte, immer weiter, bis sie in der Finsternis verschwand.

Annamaria stand am Fenster und spähte hinaus, suchte den silbernen Schimmer im Wald, der den Pfad ihrer Tochter beleuchtete. Und dort, weit entfernt, hörte sie ein letztes, leises Heulen, das im Dunkel der Nacht erstarb. Die Kälte des Mondlichts strömte in den Raum wie ein kalter Wind und Annamaria spürte, dass sie Emma an die erbarmungslose Nacht verloren hatte, ein Geschöpf, das nun auf immer zwischen Schatten und Mondlicht lebte.

***Zero Alala**, einst wohl geboren auf einem fernen Planeten, in den ersten Minuten dieses Jahrtausends gestrandet auf der Erde, lebt heute mit sechs süßen Ratten irgendwo im Ruhrgebiet und schreibt ihre Rufe hinaus in die Welt. Veröffentlichungen: <https://zeroalala.carrd.co>*

Ein Augenblick im Schatten der Ewigkeit

Der verfluchte Wald

Es war eine jener Nächte, in denen die Schatten flüsterten und die Dunkelheit lebendig zu sein schien. Wieder hallten Schreie durch die Stille, ein Kratzen hinter der Wand, wispernde Stimmen, und dann holte ein dumpfes Poltern Marie aus ihrem Schlaf.

Sie war allein in ihrem Haus. Und doch ... war da etwas. Es fühlte sich an, als sei sie beobachtet worden, als hätten sie unheimliche Gestalten verfolgt – und immer wieder sah sie etwas im Augenwinkel, das nach ihr griff.

Das Fenster stand auf Kipp. Von draußen drang ein merkwürdiges Klirren herein, begleitet von Lauten, die zugleich wie Engelsgesang und höllisches Gurgeln klangen. Hoch und silbrig die eine Stimme, tief und schabend die andere. Es war, als begegneten sich zwei Welten in der Finsternis. Marie spürte eine Anziehung und ein innerliches Widerstreben zur selben Zeit.

Zitternd zog Marie die Decke bis ans Kinn, doch der kalte Hauch der Nacht kroch unter ihr hindurch. Sie griff nach dem Lichtschalter. Der Raum erhellte sich – und da: Schatten, die um ihr Bett huschten und vor dem Licht flohen. Schwarz wie Tintenschleier vergruben sie sich in den Ecken und wisperten. Ihr Herz raste. Es fühlte sich an, als wäre sie in einem Fiebertraum gelandet.

Und dann ein Schrei. Er war schrill und kroch ihr tief unter die Haut, denn es war die Stimme ihrer Schwester.

Marie stolperte zum Fenster und suchte die Dunkelheit nach der Schreienden ab. Am Waldrand erblickte sie eine Gestalt. Regungslos. Und mit einem Mal winkte sie ihr zu. Diese Gestalt stand nicht zum ersten Mal dort in der Nacht. Es musste sich jemand aus dem Dorf einen Scherz mit ihr erlaubt haben.

Ohne zu zögern, schlüpfte Marie in ihre Jacke, griff nach der alten Laterne und trat hinaus. Der Lichtkegel tanzte über den Rasen vor

dem Haus. Marie war wütend und entschlossen, dem Spuk ein Ende zu setzen! „Der angeblich verfluchte Wald ...“, fauchte sie auf dem Weg zu der Gestalt.

Man erzählte sich, wer in den Wald ging, kehrte nicht zurück. Manche verschwanden spurlos. Andere ... hörte man noch heute schreien. Früher hatte Marie über solche Geschichten gelacht und sich nicht beirren lassen, das Haus trotzdem zu kaufen. Doch in den letzten Wochen hatten sich die Stimmen gemehrt: nächtliche Rufe, Bewegungen zwischen den Tannen und unheimliche Schatten.



Heimat erleben Geschichten erzählen

Neue Anthologiereihe öffnet Türen zu literarischen Schätzen Deutschlands

Die neue Anthologie-Reihe „Heimat erleben, Geschichten erzählen“ widmet sich der Vielfalt des literarischen Lebens in Deutschland. Mit 41 deutschen Regionen und vier Großstadtmetropolen im Mittelpunkt, wie beispielsweise dem Schwarzwald, dem Siegerland, der Lüneburger Heide, der Uckermark, dem Harz, der Sächsischen Schweiz oder den Städten Hamburg und München, stellt diese Reihe das reiche kulturelle Erbe, die vielfältigen Traditionen und die besonderen Charakteristika der deutschen literarischen Regionen heraus. Ziel ist es, eine Plattform zu schaffen, die Autorinnen und Autoren die Möglichkeit bietet, ihre Werke in einem breiten, literarischen Kontext zu veröffentlichen und so die literarischen Schätze der deutschen Regionen zu bündeln.



Literarische Reisen durch Deutschland

Mit dieser Anthologie startet ein neues Projekt, das dazu einlädt, das literarische Leben Deutschlands authentisch und kreativ zu erkunden. Schon in früheren Ausschreibungen wurden ähnliche thematische Schwerpunkte gesetzt, doch „Heimat erleben, Geschichten erzählen“ verfolgt nun das umfassende Ziel, die literarischen Stimmen der Regionen auf eine größere Bühne zu heben und zusammenzuführen.

Die Auswahl an Genres und Themen ist bewusst breit gefächert: Eingereicht werden können Erzählungen, Sagen und Märchen, Gedichte, Anekdoten, Mundarttexte, Historisches, Reiseberichte, Kurzkrimis, Fabeln, Legenden, Tagebucheinträge, Porträts, Lieder und Autofiktion – um nur einige zu nennen. Auch Bilder, historische Fotografien und Illustrationen sind willkommen, um die einzelnen Regionen noch anschaulicher darzustellen. Die Ausschreibungen sind für Schreibende jeden Alters offen, die Geschichten können unabhängig von der Herkunftsregion der Autorin oder des Autors eingereicht werden. Auch Mundarttexte sind ausdrücklich erwünscht, um die kulturelle Vielfalt Deutschlands authentisch einzufangen und den Charme der einzelnen Regionen erlebbar zu machen.

Weitere Informationen unter

<https://papierfresserchen.eu/heimat-erleben/>

